

KOMPAKT
Vermischtes

Johnson & Johnson –
Booster mit mRNA

Bethesda. Eine Auffrischungsimpfung mit den Vakzinen von Moderna oder Biontech/Pfizer funktioniert laut einer vorveröffentlichten Studie auch nach einer Erstimpfung mit dem Vakzin von Johnson & Johnson. Probanden wiesen nach einem sogenannten Booster mit den beiden mRNA-Impfstoffen sogar deutlich mehr Antikörper auf als nach einer weiteren Spritze Johnson & Johnson, erklärte das US-Gesundheitsinstitut NIH. Gesundheitsrisiken durch die Kombination verschiedener Vakzine hätten sich nicht ergeben. *ajp*

Nach Dreh auf ISS:
Filmteam zurück

Schekasgan. Nach Dreharbeiten auf der Internationalen Raumstation ISS ist ein russisches Filmteam sicher zur Erde zurückgekehrt. Die Sojus-Kapsel mit der Schauspielerin Julia Peressild und dem Regisseur Klim Schipenko an Bord landete am Sonntagmorgen in der Steppe Kasachstans in Zentralasien. Erstmals in der Geschichte der Raumfahrt wurde ein Film auf der ISS gedreht. Die Dreharbeiten dauerten zwölf Tage. Der als Weltraumdrama angelegte Streifen trägt den Arbeitstitel „Wysow“ (Herausforderung). *dpa*

Corona-Regel: Kritik
an Pflegekassen

Berlin. Obwohl die Corona-Sonderregeln für die ambulante Pflege noch bis Ende des Jahres gelten, scheitern offenbar viele Betroffene bei der Beantragung von Leistungen. Darauf weist Deutschlands größte Pflegeberatung hin. Es komme vermehrt zu Ablehnungen oder sogar Rückforderungen von Seiten der Pflegekassen, teilt der Geschäftsführer des Verbunds Pflegehilfe, Johannes Haas, mit. Verschiedene Kassen behaupteten, die Corona-Regeln seien ausgelaufen. „Das ist nicht korrekt und nicht tragbar“, so Haas. *kai*

Rückschläge im Kampf
gegen Tuberkulose

Genf. Die Corona-Pandemie hat den Kampf gegen Tuberkulose (TB) nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation WHO um Jahre zurückgeworfen. Von knapp zehn Millionen Erkrankten seien 2020 nur 5,8 Millionen diagnostiziert worden. 2019 waren es laut WHO noch 7,1 Millionen. Der Rückgang sei auf Lockdowns oder die Überlastung von Gesundheitsdiensten zurückzuführen. TB war 2020 nach Covid-19 die zweithäufigste Todesursache durch einen einzelnen Infektionserreger. Es starben gut 1,5 Millionen Menschen. *dpa*

ZAHL DES TAGES

175 Jahre nach der ersten Narkose werden in Deutschland inzwischen mehr als 40.000 pro Tag allein in den Krankenhäusern durchgeführt. Dazu kommen noch weitere bei ambulanten Eingriffen in Praxen, teilte die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin mit.

SO ERREICHEN SIE UNS

Haben Sie Anregungen oder Kritik? Sie erreichen die Leben-Redaktion per E-Mail: zrb_ratgeber@funkemedien.de

Schaden Instagram und Co. der Psyche?

Interne Facebook-Studien sollen negative Folgen vor allem für junge Nutzerinnen dokumentieren

Von Kai Wiedermann

Berlin. Die Dokumente haben Sprengkraft. Vor wenigen Wochen übergab eine ehemalige Facebook-Mitarbeiterin der Zeitung „Wallstreet Journal“ interne Papiere des Konzerns. Deren Inhalte bezogen sich unter anderem auf Instagram, eine App, die in Deutschland 27,8 Millionen Nutzerinnen und Nutzer zählt. Seit 2012 gehört Instagram zu Facebook.

In den Dokumenten, so berichteten die Redakteure, gebe es Hinweise auf interne Studien zur Wirkung dieser App. Demnach habe Instagram das Potenzial, vornehmlich jungen Nutzerinnen zu schaden. Fast jede Dritte habe angegeben, die App würde bei ihr das Urteil über das eigene Körperbild verschlechtern. Darüber hinaus hätten Teenager Instagram die Schuld dafür gegeben, dass Angstzustände und Depressionen zunähmen.

Die Facebook-Verantwortlichen dementierten nicht, relativierten aber. Die Studien seien überholt, die Daten „bewusst in ein negatives Licht“ gerückt worden, teilten sie mit. Gleichzeitig betonten sie die positiven Aspekte von Internet und sozialen Medien. 81 Prozent der Jugendlichen würden sich durch sie stärker mit Freunden verbunden fühlen.

Die Informationen aus dem Inneren des Internets haben

eine Debatte losgetreten: Kann der Konsum sozialer Medien wirklich zu einer negativen Körperwahrnehmung führen und zu psychischen Problemen?

„Ich kann das leider so bestätigen“, sagt Miriam Hoff. Die 46-Jährige kennt sich aus mit Körperbildern. Sie war viele Jahre lang Model, 1996 wurde sie zur Miss Germany gekürt. Oft wurde Hoff's Aussehen beurteilt und bewertet. Jetzt arbeitet sie als Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche in Frankfurt am Main.

Probleme haben auch
mit dem Alter zu tun

Auch aktuell hat Hoff wieder Patientinnen, die nach dem Schauen von Bildern auf Instagram das Gefühl entwickeln, nicht zu genügen, nicht schön und erfolgreich genug zu sein. Ihre Gedanken würden dann stets um Gewichtszunahme und Körpermaße kreisen.

Für Hoff resultieren diese Probleme nicht nur aus einer ungünstigen Veranlagung, einer familiären oder genetischen Vorbelastung, sondern auch auf dem Instagram-Konzept, das ganz auf emotionale Bilder setzt, und aus dem Alter der Nutzer: „Junge Menschen werden davon besonders angesprochen“, sagt Hoff. Zwar wüssten sie oft, dass viele der Fotos mit Filtern bearbeitet seien, das aber dringe nicht richtig durch. Und so könnten sie dazu führen, „dass sich je-

Pläne für Kinder-Version auf Eis gelegt

Für die Nutzung der Instagram-App ist ein Mindestalter von 13 Jahren vorgeschrieben. Beim Anlegen eines neuen Profils wird das Alter abgefragt, die Richtigkeit der Angabe jedoch nicht überprüft, teilt die Initiative „Schau hin! Was Dein Kind

mit Medien macht“ mit. Facebook will das Problem mit einer angepassten Kinderversion beheben, hat die weitere Entwicklung aber nach Kritik zunächst ausgesetzt. Gegenwind kam dabei auch von Kinderschutz-Organisationen.

mand selbst infrage stellt“.

Dass soziale Medien mit ihrer Bildsprache großen Einfluss auf junge Menschen haben, sagt auch Dr. Alexander Hilpert, Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie und Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Ästhetisch-Plastische Chirurgie (DGÄPC). Er berichtet von einer wachsenden Zahl junger Menschen, die sich eine Veränderung ihres Äußeren wünschten.

Ein Blick in die diesjährige Datenerhebung der DGÄPC zeigt, dass besonders die Altersgruppe der unter 20-jährigen Frauen von sozialen Medien beeinflusst ist: 23,1 Prozent der Befragten dieser Gruppe gaben an, dass sich der Wunsch nach Veränderung des eigenen Erscheinungsbildes durch den Vergleich mit Bildern und Videos anderer Personen auf Instagram und Co. verstärkt hat.

„Kinder fangen heute mit elf oder zwölf Jahren an, Bilder von

sich zu verschicken. Und diese werden dann beurteilt“, sagt Hilpert. Daraus könne sich eine Toxizität entwickeln, eine Spirale, die sich nach unten drehe. „Es ist schon immer so gewesen, dass Menschen von Mode, von Fotos in Magazinen etwa, beeinflusst worden sind“, so Hilpert. Heute aber würden Schönheitsideale deutlich schneller transportiert. Und sie träfen auf junge Menschen, die noch nicht gefestigt seien. „Das Problem ist, dass sie sich nicht mit echten Menschen vergleichen, sondern mit optimierten und gar idealisierten Abbildern von Personen“, sagt Hilpert. Fast jedes Programm lasse die entsprechende Bearbeitung von Fotos zu.

Die Folgen sieht Hilpert in seiner Praxis. „Junge, sehr normal aussehende Menschen wollen sich plötzlich operieren lassen“, sagt er. Mitunter zeigten sie bearbeitete Selfies, an denen sie sich orientierten. „Ich rate davon ab und empfehle, den Eingriff zu überdenken.“ Doch der Schönheitsmarkt sei groß. „Da findet sich immer irgendjemand, der das macht.“

Hilpert und sein Verband fordern, die sozialen Medien zu regulieren. Er verweist auf Norwegen. Dort gebe es ab 2022 die Pflicht,

bearbeitete Fotos zu markieren. „Eine Kennzeichnung von kommerziell genutzten, durch Software optimierte Bilder wäre ein wichtiger Schritt. So wird erkennbar: Dieser Körper oder dieses Gesicht ist digital bearbeitet“, sagt Hilpert. Ziel sollte sein, jungen Menschen den Druck zu nehmen, einer vermeintlichen Perfektion nachzueifern.

Psychotherapeutin Hoff hat Zweifel, dass Regulierungen oder Verbote das Problem nachhaltig lösen können. „Soziale Medien gehen ja nicht mehr weg“, sagt sie. Junge Menschen bräuchten außerhalb der Medien Menschen und Erlebnisse, die ihre Persönlichkeit stabilisierten – Freunde, Sport, Familie. Darauf ließe sich ein robustes Selbstwertgefühl aufbauen. Darüber hinaus sollten junge Menschen ihren Medienkonsum reflektieren und dazu auch immer wieder angehalten werden. „Sie sollten sich fragen, ob sie sich etwa nach dem Konsum von Instagram besser oder schlechter fühlen“, rät Hoff. Wenn sie feststellten, dass nur 20 Prozent der Informationen wertvoll seien, „muss ich vielleicht die Nutzungsdauer reduzieren oder überlegen, ob ich den richtigen Leuten folge“.

Eltern sollten Hoff zufolge für ihre Kinder ein Vorbild sein – handfreie Zeiten nehmen, reale Erlebnisse schaffen, machen statt angucken. „Und sie sollten sich immer wieder gemeinsam mit ihren Kindern mit den Inhalten sozialer Medien auseinandersetzen. Sie müssen ihnen klarmachen, dass dort viele Dinge eine Scheinwelt darstellen, die teilweise im Widerspruch zur Realität steht.“

Noch mehr Bilder: Instagram ist vor allem bei jungen Menschen beliebt. FOTO: ISTOCK



Geruchssinn warnt innerhalb von Millisekunden

Menschen können Gefahren wie giftige Gase oder verdorbenes Essen riechen. Die erste Reaktion erfolgt unbewusst

Von Leonhard Eckwert

Stockholm. Wenn man im Alltag den Geruchssinn mit dem Sehen und Hören vergleicht, scheint dieser eher eine untergeordnete Rolle zu spielen. Dabei ist diese Fähigkeit für Tiere und Menschen überlebenswichtig. Einerseits sind Hunde oder auch Mäuse Meister darin, ihre Nahrung zu riechen. Andererseits können Menschen durch ihre Nase Gefahren wie Rauch oder verdorbenes Essen schnell wahrnehmen – und darauf reagieren. Bislang war nicht genau klar, was im Gehirn

passiert, wenn das zentrale Nervensystem einen Geruch als bedrohlich wahrnimmt. Eine schwedische Studie gibt darauf Antworten. Die Ergebnisse wurden in der US-Fachzeitschrift „Proceedings of the National Academy of Sciences“ veröffentlicht.

Riechkolben sendet Signale
ans Gehirn weiter

Die Forscherinnen und Forscher des Karolinska-Instituts in Stockholm haben Versuchsteilnehmer in drei Experimenten verschiedene Gerüche bewerten lassen. Dabei ha-



Bei schlechten Gerüchen sendet die Nase Signale ans Gehirn. FOTO: ISTOCK

ben sie über die Kopfhaut Signale gemessen, die an den Riechkolben gesendet wurden. Dort werden Gerüche durch Nervenbahnen erfasst und an das Gehirn geleitet, wo sie eine Reaktion auslösen können.

Negative Gerüche sendeten innerhalb von etwa 300 Millisekunden ein Signal an jenen Teil des Gehirns, der für Bewegungen zuständig ist. Die Versuchspersonen lehnten sich infolge dessen unbewusst zurück, um Abstand zu bekommen von Gerüchen wie Fisch oder dem Gas Ethanthiol, das stechend nach Knoblauch riecht.

Weniger üble Düfte brauchten hingegen länger, um überhaupt eine Reaktion bei den Probandinnen und Probanden auszulösen. Die Gehirnaktivitäten gaben zudem auch Aufschluss darüber, wie be-

wusst die Teilnehmerinnen und Teilnehmer handelten.

Den Forschern zufolge deuten die Ergebnisse ihrer Studie an, dass Reaktionen beim Riechen unbewusster geschehen als beim Sehen oder Hören. „Die menschliche Vermeidungsreaktion auf unangenehme Gerüche, die mit Gefahr verbunden werden, wurde lange als ein bewusster Prozess angesehen. Unsere Studie zeigt zum ersten Mal, dass die Reaktion unbewusst und extrem schnell erfolgt“, kommentierte einer der Autoren, Behzad Iravani, die Veröffentlichung.